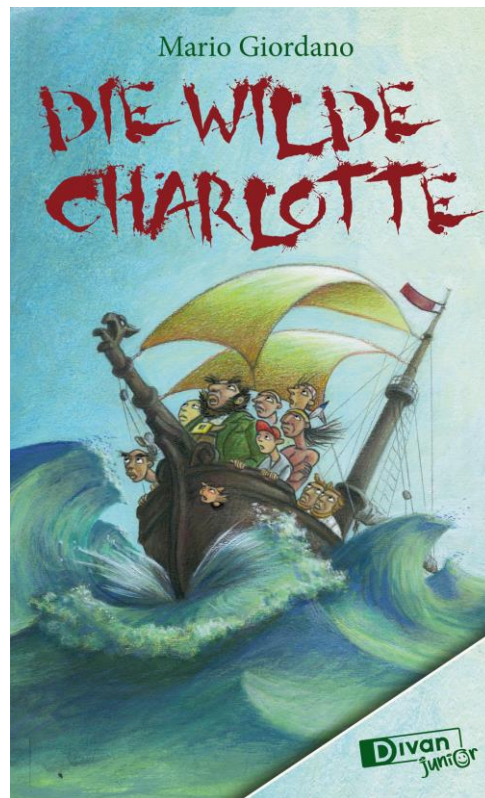


Unverkäufliche Leseprobe aus:

Giordano, Mario
Die Wilde Charlotte



Kinderroman, ab 8 Jahren

Gebunden, 198 Seiten

Umschlagillustration: Sabine Wilharm

ISBN 978-3-86327-100-8

Preis: 16,90 €, E-Book: 6,99 €

Januar 2015

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© *Divan Verlag, Berlin*

Die Wilde Charlotte

Die Geschichte beginnt, wie jede richtige Piratengeschichte, auf Tortuga. Tortuga, berühmte Insel in der Karibik, Heimat aller Piraten. Von hier segelten seit Jahrhunderten schon alle großen Piraten bis hin zum berühmten Flinn hinaus in die freie Welt.

Auf Tortuga lebten auch der Wilde Olaf und seine Mannschaft. Wie so ziemlich jeder auf der Insel waren sie Freibeuter, Piraten, wenn auch von der glücklosen Sorte. Glücklos im Piratensinne.

Es gelang ihnen zwar, auch bei rauer See, jedes voll beladene Handelsschiff zu entern, doch ließen sie alle wieder fahren, ohne sie beraubt zu haben. Weiß der Klabautermann, warum. Jedes Mal, wenn sie mit erhobenen Säbeln vor den unglücklichen Handelsleuten standen, die um ihr Leben und ihre Habe bangten, verging ihnen alle Lust auf Beute. Sie begnügten sich damit, ihre Vorräte aufzufrischen, und segelten unverrichteter Dinge weiter. Bis zum nächsten Schiff, und da ging es ihnen genauso. Doch nie waren sie besonders ärgerlich über ihr unpiratisches Verhalten.

Dabei spottete man auf Tortuga schon über die „Weichkekse“, wie man sie nannte. Es gab da so ein Sprichwort auf der Insel: „Weiches Herz und weiche Knie – taugt nicht zur Piraterie!“ Ausgerechnet als Weichkekse belächelt zu werden, war bitter für den Wilden Olaf und seine Mannschaft. Aber sie hatten ein gutes Schiff und immer genug zu essen. Das vor allem war ihnen wichtig. Was braucht man da schon Ruhm und große Schätze!

Aber glücklos waren sie trotzdem. Und vor wenigen Wochen erst hatten sie ihr Schiff in einem gewaltigen Sturm verloren. Es war der stärkste und schrecklichste Orkan gewesen, den die Piraten je erlebt hatten. Nur mit knapper Not hatten sie sich in dem kleinen Beiboot bis Tortuga retten können. Seitdem saßen sie auf dem Trockenen. Ein leerer Beutekeller, kein Schiff und völlig abgebrannt, totale Ebbe im Geldsack.

Doch es ging ihnen nicht allein so. Seit geraumer Zeit geschahen seltsame Dinge auf hoher See. Immer mehr Schiffe blieben spurlos verschwunden. Die schweren Stürme nahmen zu und nicht wenige Piraten auf Tortuga hatten gerade noch die

eigene Haut retten können. In den Kaschemmen und Hafenspelunken erzählte man sich die unheilvollsten Geschichten. Irgendetwas Schreckliches ging um, dort draußen auf See.

„Irgendetwas Schreckliches ist dort draußen auf See!“, brummte der Wilde Olaf eines Abends düster.

Er und seine Mannschaft saßen in ihrer Stammspelunke, dem „Blauen Kraken“: Olaf, der sich den Beinamen „der Wilde“ aus Respektgründen, wie er sagte, zugelegt hatte, Einauge, der Harpunier mit der Augenklappe, Messer-Ole, der Messerwerfer, Stotter-Claas, der Navigator, der Schreckliche Sven, der nur so hieß, und die unzertrennlichen russischen Zwillingbrüder Rimski und Korsakov.

Der „Blaue Krake“ war ein übles Loch, eine der finstersten Piratenkneipen ganz unten am Hafen. Es gab kaum Licht, die Luft war schwer und stickig von Rumdunst und dichten Qualmschwaden aus den Pfeifen des anwesenden Piratenvolks. Laut und schmutzig war es zudem, Rumlachen, Dreck und Essensreste lagen allerorten am Boden und auf den Tischen. An den Wänden und an der Decke hingen ringsum die merkwürdigsten und absonderlichsten Mitbringsel und Souvenirs aus allen Teilen der Welt. Ausgestopfte Echsen und urzeitliche Fische, lederbespannte Schilde und Ebenholzspeere aus Zentralafrika, kitschige Porzellanpüppchen aus China, Galionsfiguren, blinde Spiegel, Gebisse riesiger Haifische und was Piraten sonst noch mit der Zeit in ihrer Stammkneipe anschleppen. Hinten in der Ecke hing über dem Tresen der Namenspatron der Spelunke, ein riesiger, Furcht einflößender ausgestopfter großer, blauer Krake, der mit seinen Fangarmen in den niedrigen Raum schlabberte. Der „Blaue Krake“ war also eine Kaschemme ganz nach Piratengeschmack.

Genauso Furcht einflößend wie der ausgestopfte Krake war die Gesellschaft, die da auf roh gezimmerten Schemeln an schweren Tischen saß, trank, mit offenem Mund kaute, schrie und lachte. Kaum so ein vierschrötiger Kerl, der nicht mit einem fein geschnitzten Holzbein oder einem kunstvoll geschmiedeten Enterhaken prahlte. Dann und wann, wenn die Stimmung besonders hitzig wurde, pfiß auch schon einmal ein großer hölzerner Rumbeker samt Inhalt quer durch den ganzen Laden. Das war dann meistens der Startschuss für eine zünftige Rauferei unter Kumpanen.

Aber nach solchen Späßen war dem Wilden Olaf heute nicht zumute.

Gespannt blickten alle den Wilden Olaf an. Die Erinnerung an den schrecklichen Sturm steckte ihnen noch in den Knochen. Das Einzige, was sie von ihrem Schiff hatten retten können, war eine Planke mit dem Namenszug. Das dunkle Stück Holz, auf dem in großen Lettern MARIABLANCA stand, hing nun zur Erinnerung über der Theke des Krakenwirtes.

„Männer, ich habe nachgedacht“, fuhr der Wilde Olaf fort. Solange dort draußen das Unheil lauert, ist keine freie Kaperfahrt mehr möglich. Jeder Seemann bangt um sein Leben. Deshalb habe ich beschlossen, hinauszufahren und das Unheil zu vernichten. Aber ich will euch nicht zwingen mitzukommen. Ihr seid freie Männer. Wer mit mir fährt, muss es jetzt aus freien Stücken tun. Jawohl! Die Fahrt ist gefährlich und vielleicht gibt es keine Wiederkehr.“

Der Wilde Olaf verschränkte die Arme und wartete ab. Die Piraten um den Tisch saugten schwer an ihren Pfeifen. Tiefe Falten zeigten sich auf jeder Stirn.

„Er hat recht“, sagte Einauge, der Harpunier, nach einer Weile bedächtigen Schweigens. „Es wird Zeit, etwas zu unternehmen. Ich bin dabei!“

„Auf mich kannst du auch zählen!“, nickte Messer-Ole.

„Wirr kommän auch mit!“, riefen Rimski und Korsakov wie aus einem Munde. Aber von den beiden wäre sowieso nie einer ohne den anderen gegangen.

„Na, dann bin ich ja wohl auch dabei“, sagte der Schreckliche Sven, der sich seinen Beinamen ebenfalls aus Respektgründen zugelegt hatte, und grinste schief.

Der Wilde Olaf nickte zufrieden. Das hatte er erwartet, Nur einer in der Runde fehlte noch.

„Du brauchst nichts zu sagen, Stotter-Claas“, brummte er verständnisvoll. „Es ist schon in Ordnung.“

„Nnnichts iiiist iin Ooordnung“, stotterte der kleine Claas. „Wwwenn iiich nnnnicht dddabei bbbin, sseid iihr dddoch aaaufgeschmmissen. Kkkeine Aaaahnung vvvon Nnnnavigation. Nnnicht dddurch dddie Hhhhafeneinfahrt wwwürdet iihr kkkommen.“

Der Wilde Olaf schlug ihm erfreut auf die Schulter.

„Da hast du ganz recht, Claas!“, lachte er, und die Kameraden freuten sich, dass Stotter-Claas mitkam. Wenn er auch der Kleinste war, so schätzten doch alle seinen Mut und sein seemännisches Geschick. Denn nicht jeder Seemann versteht auch etwas von Navigation und Steuermannskunst.

„Ddie Sssache hhhhat nnnur eeeinen Hhhaken“, gab Claas zu bedenken. „Wwwir hhhaben kkkein Schschiff. Uuund kkkönnen aauch kkkkeins bbbezahlen.“

„Ein wunder Punkt“, gestand der Wilde Olaf. „Wir müssen eben jeder seine letzten Kröten zusammenkratzen und auf unser Glück vertrauen.“

„Wenn ihr schon beim Zusammenkratzen seid, dann könnt ihr ja gleich mal eure Zeche bezahlen!“

Der Krakenwirt stand an ihrem Tisch. Mit seinem Holzbein stampfte er ungeduldig auf den Boden. Die Piraten blickten betreten drein.

„Seit Wochen auf Pump, da kommt was zusammen. Na, wie steht’s, ihr Trauerklöße?“ Dabei spuckte er einen Strahl ekligen Kautabaksafts auf den Boden. Der Wilde Olaf murmelte etwas von Geiz und Beutelschneiderei, griff dann aber mürrisch in die Taschen seiner weiten Hose, um die ausstehende Zeche von seiner Dukate für Notfälle zu bezahlen.

Doch man kam ihm zuvor.

Ein kleines Goldstück wurde auf den Tisch geknallt und eine tiefe, rumpelnde Stimme sagte: „Das reicht ja wohl, wie?“

Der Krakenwirt schnappte sich hastig die tanzende Münze und verschwand eilig wieder hinter seinem Tresen.

Vor den Piraten stand ein riesiger Kerl. Er trug Piratenkleidung: weite Hosen und ein Kopftuch. Sein Gesicht war fast gänzlich von einem verwegenen, borstigen Gestrüpp aus hellblondem, dichtem Bart bewuchert, die Nase war riesig und windschief zugleich und die Augen glühende Kohlen, die den Wilden Olaf jetzt durchdringend anstarrten. Jedermann auf Tortuga kannte ihn: den alten gefürchteten Flinn, den Pirat aller Piraten!

„Soso, ihr seid also abgebrannt, wie?“, dröhnte er. „Ist auch kein Wunder bei eurer Kapermoral. Und jetzt wollt ihr da raus und das Unheil vernichten, wie?“

„Irgendjemand muss es tun“, sagte der Wilde Olaf achselzuckend.

„Und der seid ausgerechnet ihr, wie?“

„Jawo...“ Jawohl, wollte der Wilde Olaf selbstbewusst zurückschnauzen, aber Flinn unterbrach ihn barsch.

„Maul halten! Das ist ein Himmelfahrtsunternehmen. Nur was für ganze Männer. Aber hier hat ja mittlerweile schon jeder die Hosen voll, wenn er nur aus der Hafeneinfahrt segeln soll.“ Dabei blickte er sich bedeutungsvoll in der verqualmten Spelunke um und alle anwesenden Piraten interessierten sich plötzlich wieder sehr

für ihre Becher. „Wundert mich, dass ausgerechnet ihr da raus wollt. Aber sei's drum. Sowieso eine Mutprobe fällig, wie? Also hört mal, ihr Weichkekse. Wir auf Tortuga wollen alle wieder eine ruhige See. Hier habt ihr Gold für ein neues Schiff. Ist nur geliehen. Wenn ihr wiederkommt und die See ist ruhig, habt ihr es euch verdient. Kommt ihr ohne gute Nachricht zurück“, Flinn beugte sich tief zum Wilden Olaf hinunter, „dann seid ihr die längste Zeit Tortugapiraten gewesen, so wahr ich Käpt'n Flinn heiße!“

Mit diesen Worten knallte er ein pralles Ledersäckchen auf den Tisch. Dann wandte er sich zum Gehen.

„Ihr habt mich verstanden, wie?“ Also, macht eure Sache gut, ihr Salonpiraten. Allseits gute Fahrt!“

Die Männer wagten erst wieder zu atmen, als Flinn in der Tür verschwunden war.

„Da habän wirr Bäschärrung“, seufzte Rimski.

„Immerhin hat er uns geholfen“, gab Einauge zurück und öffnete neugierig den Lederbeutel. Dicke Goldstücke kullerten ihnen entgegen.

„Ein Schatz!“, hauchte der Schreckliche Sven andächtig.

„Jawohl, aber ein gefährlicher Schatz“, warnte der Wilde Olaf, nahm den Beutel an sich und schnürte ihn entschlossen wieder zu. „Ihr habt alle gehört, was er gesagt hat. Wir müssen uns das Gold verdienen, sonst ist es aus mit dem Piratenleben. Es gibt jetzt kein Zurück mehr. Gehen wir also sparsam mit dem Gold um, denn wir wissen nicht, was uns erwartet. Jedenfalls können wir davon ein Schiff kaufen.“

Männer, ich trinke auf einen Ehrenmann, den hochedlen Kapitän Horatio Hottentott Flinn, den großen Piraten! Lang lebe Käpt'n Flinn!“

Alle erhoben ihre Becher und riefen: „Lang lebe Käpt'n Flinn!“

Die Fahrt war beschlossene Sache. Gleich am nächsten Morgen wollte man sich auf die Suche nach einem neuen Schiff machen.